



Dr. Gabriele Hiller

Referat zur Fachtagung „Gold für Gerechtigkeit. Strategien für geschlechtergerechte Partizipation und Förderung im Berliner Sport

Sport in der Berliner Landespolitik - Sportpolitische Reflexionen von Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit

Vielen Dank für die Einladung zur Fachtagung heute, besonders an alle MitarbeiterInnen der Frauenverwaltung- auch für die sehr gute Organisation!

Sie haben dieses Thema sehr mutig, wie ich finde, aufgegriffen und ich hoffe, dass sich hier heute Netzwerke bilden und festigen, Diskussionen stattfinden, die dem Frauensport nutzen können.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema machte mir – je tiefer ich in die Materie eindringend, wie schwer es ist, gerade im Sport Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Wir treffen - auch - hier auf eine Männer- Domäne, auf patriarchale Strukturen, die umzugestalten, verändern zu wollen, einen sehr zähen Prozess darstellt.

Ich habe überlegt, warum gerade im Sport, einem an sich ja modernen, entwicklungsfreudigem Bereich so zählebig an diesen Strukturen festgehalten wird.

Nirgends sonst treffen Sie auf so viel Präsidenten, Vize-, Ehrenpräsidenten. Nirgends sonst wird des Vizepräsidenten a. D. mit „Frau Vizepräsidentin a. D.“ angesprochen.

Sicher bietet sich das Umfeld des Sports zur Festigung von Männerstrukturen an. Das Bier am Rande einer Sportveranstaltung, das Business- Gespräch auf der Tribüne, ein bisschen Werbung oder Sponsoring hier, um genannt zu werden und dabei zu sein - das ist schon ein Umfeld, in dem sich Geschäfte machen lassen, in dem Männer sich wohl fühlen. Bier- Autos- Fußball, das ist eine Melange, die Männern gefällt, wo sie sich wohl fühlen und da müssen Frauen nicht unbedingt vorkommen.

Und dass Frauen wahrscheinlich viel pragmatischer, viel zupackender sind, wenn sie sich für den Sport engagieren, scheint mir auch einleuchtend. Eine Frau will im Regelfall nicht repräsentieren, sie will etwas machen, damit Sport- treiben möglich ist. Also nicht sitzen und diskutieren, sondern organisieren. Und da ähneln sich Frauen in der Politik wiederum Frauen im Sport.

Aber zurück zum Thema.

Die Berliner Landespolitik, und ich kann hier nur über die letzten zehn Jahre sprechen, also die Politik des rot- roten Senats, ist bestrebt, den Anteil von Frauen und Mädchen in allen Bereichen dem Anteil von Männern anzugleichen.

Wie schwierig dieses Unterfangen ist, sollen ein paar Zahlen zeigen:

In Berlin sind ca. 579 T Mitglieder im LSB organisiert, davon ca. 37% Frauen und Mädchen.

Im Rahmen einer – verhalten- positiven Mitgliederentwicklung steigen auch die Zahlen von Frauen und Mädchen in den Verbänden.



Im Alter von 7- 14 J. ist jedes zweite Mitglied ein Mädchen, den höchsten Zuwachs gibt es bei den über 60-jährigen zu verzeichnen (3%), den höchsten Rückgang bei den 27 bis 40- jährigen Frauen. Diese Zahlen habe ich aus dem Sportbericht der Bundesregierung, hoffend, dass sich das in Berlin ähnlich dokumentiert, zumindest im Trend.

Verbände mit mehr Frauen als Männern in Berlin sind

der Turn- und Freizeitsportbund (51 668 zu 30 944),
 der Behindertensportverband (13944 zu 9 574),
 der Schwimmverband,
 der Tanzsportverband,
 der Wanderverband,
 der Skiverband,
 sowie der Pferdesportverband.

Klar in der Unterzahl sind Frauen im Fußball- Verband (11 599 zu 105 025),
 im Box-Verband, im Casting-, Dart-, Kegel-, Billard-, Ring- Verband....ebenso im TT-, BB- und
 Judoverband.

In den Gremien des Sports sind Frauen auch in Berlin klar unterrepräsentiert.
 So sind lediglich drei von elf Mitgliedern des Präsidiums des LSB weiblich.

Von 50 Landesverbänden haben lediglich sieben eine Frau als Präsidentin, bei den neun
 Verbänden mit besonderen Aufgaben sind es ebenfalls zwei.

Die zwölf Bezirkssportbünde werden von zwei Frauen angeführt, die Zahl der weiblichen
 Mitglieder ist verschwindend gering.

Der Landesverband der Deutschen Olympischen Gesellschaft DOG hat eine Frau im Präsidium
 als Mitglied, das Kuratorium zur Förderung der Ziele der Berliner DOG, gerade erst vorgestellt,
 ist frauen- los.

Die Betrachtung der Freiwilligenarbeit in Berlin zeigt eindrucksvoll, dass die meisten
 ehrenamtlich aktiven Menschen sich in Sportvereinen engagieren. Das gilt gleichermaßen für
 Männer und Frauen.

Aber Funktionen werden vorrangig von Männern wahrgenommen, nur ein Viertel ist von Frauen
 besetzt.

Trainerinnen findet man eher im Jugendbereich und in niedrigen Leistungsklassen, Frauen
 verdienen dabei im Durchschnitt 1000 EU weniger als angestellte Männer. Auf der
 Vorstandsebene sind Frauen am häufigsten Schriftführerinnen, am seltensten als Vorsitzende
 aktiv.

Im Berliner Institut für Sportwissenschaft ist lediglich einer von fünf Lehrstühlen mit einer Frau
 besetzt.

Diese Darstellung ließe sich fortsetzen.

Als ein noch zu erwartendes, die Benachteiligung von Frauen im Berliner Sport recht gut
 sichtbar machendes Ereignis, das noch vor uns liegt, und daher möglicherweise noch zu
 korrigieren ist, will ich auf die Festlichkeiten zum 200. Jahrestag der Eröffnung des Sportplatzes
 in der Hasenheide hinweisen:



Dort werden von sechs Rednern sechs männlich sein. Und das in einer Veranstaltung, die vom eindeutig frauendominierten Turn- und Freizeitsportbund Berlin organisiert wird.

Sicher ist das nur ein kleines Beispiel, aber eben doch symptomatisch für den Berliner Sport.

Eigentlich wollte ich nicht so negativ anfangen, aber die Konfrontation mit dem Thema und die Aufzählung dieser Tatsachen führt es doch sehr deutlich vor Augen, was man wusste, vielleicht nicht wahrhaben wollte: Auch der Berliner Sport ist eindeutig eine Männerdomäne.

Und das, obwohl die Berliner Sportlerinnen sehr erfolgreich sind. Jenny Wolf im Eisschnelllaufen, Britta Steffens im Schwimmen, Lena Schöneborn im Modernen Fünfkampf sind Top- Sportlerinnen aus Berlin.

Um es auf den Punkt zu bringen: Auch der erfolgreichste Fußball- Verein der Region ist mit Turbine Potsdam ein Frauenfußballverein. Er stellt den Deutschen Meister. Und stellen Sie sich vor, von den 60 jährlich an den Sportschulen des Landes Berlin eingeschulten Schülern sind Mädchen nicht vorgesehen- sie sollen nach Potsdam fahren.

All diese Zahlen und Darstellungen zeigen, dass die von der Sportpolitik vorgenommenen Anstrengungen zur Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit im Sport nicht ausreichend sind, nicht zielgenau ausgerichtet sind und daher untersucht werden müssen.

Um meine Aussagen vielleicht etwas zu relativieren: Ich will hier keine lamoryante Klage zur Frauendiskriminierung lostreten. Aber ich will durchaus provozieren, Diskussionen zum Thema anregen.

Es sind ja nicht nur machtbesessene Männer, die den Sport auf der einen Seite vereinnahmen, sondern auf der anderen Seite auch Frauen, die sich dieser Situation bewusst sein müssen, um etwas dagegen tun zu können.

Vielleicht gelingt es mir in meinem Beitrag einige Anregungen zu finden.

Denn die Berliner Sportpolitik hat durchaus einen Plan, ein Ziel für die Entwicklung des Sports in Berlin. Es gibt ein „Leitbild für die Sportmetropole Berlin“, das, beauftragt durch das AHB, durch die Sportverwaltung des Berliner Senats erarbeitet wurde, und nunmehr in den Ausschüssen diskutiert wird.

Da heißt es unter dem, wie Sie vielleicht wissen, auch europapolitisch formulierten Ziel „Sport für alle“ unter Punkt 1.1:

Förderung und Teilhabe am Sport durch Maßnahmen der Sportförderung/ Gender Mainstreaming,

dass die unentgeltliche Bereitstellung von Sportflächen die aufwändigste Maßnahme sei.

Wenn man aber fragt, inwiefern das Ziel der gleichberechtigten Teilhabe am Sport durch Frauen an diesem Ziel auch praktisch umgesetzt wird, wird man feststellen, dass die Umsetzung in der Praxis äußerst schwierig ist.

Und dabei ermöglicht die durch rot- rot beschlossene, überarbeitete SPAN (Sportanlagennutzungsverordnung), das Handwerkszeug zur Umsetzung, erstmalig eine Berücksichtigung nach geschlechtsspezifischen und geschlechtsgerechten Vorgaben.



Nur- wird sie so umgesetzt? Werden z.B. Frauensportgruppen bei permanentem Sportstättenmangel zumindest in den Innenstadtbezirken vorgezogen bei der Vergabe?

Ich kenne Einzelbeispiele, wo man das diskutiert, ja z. T. umgesetzt hat. Letztlich aber zeigt sich nach meiner Erfahrung, dass Frauen auch an dieser Stelle eher nachgeben, dass sie zu wenig Lobby in den männerdominierten Vergabekommissionen der Bezirke haben.

Eine praktische Antwort, die frauenfußball- engagierte Sportlerinnen und Sportler aus Lichtenberg und Prenzlauer Berg hatten, stellt sich so dar:

Sie gliederten sich aus, gründeten einen eigenen Frauenfußballverein, um nicht mehr fünftes Rad am Wagen eines etablierten Vereins sein zu müssen, um nicht mehr die letzten bei der Vergabe der Trainingsplätze im Verein zu sein, das Restgeld für Sportkleidung zu erhalten u.v.a.m.

Der Bezirk Lichtenberg gab dem neu gegründeten Verein eine eigene, sicher sanierungswürdige Sportfläche, einige Mittel für die Sanierung des Funktionsgebäudes. Und heute ist dieser Verein ein erfolgreicher, vor allem im Mädchen-Nachwuchsbereich arbeitender Verein mit enormen Entwicklungschancen.

Ich will nicht verschweigen, dass auch in diesem Verein Männer und Frauen miteinander arbeiten, sich gerade Männer für Frauenfußball engagiert haben.

Weitere Anregungen, die durch das „Leitbild für die Sportmetropole Berlin“ gegeben werden, betreffen den Gesundheitssport, den Sport für Seniorinnen sowie Sport für Migrantinnen. Festgestellt wird, dass Maßnahmen in diesen Gruppen zwar nur von einer geringen Zahl von Sportvereinen aufgenommen werden, dennoch aber sehr erfolgreich sind.

Eines der hervorragenden Beispiele für die Förderungen von Migrantinnen im Sport will ich hier wenigstens nennen- das Frauenschwimmen im Baerwald- Bad.

Dieses Beispiel zeigt, wie man muslimische Frauen gezielt ansprechen kann und muss, um erfolgreich zu sein. Der Erfolg des Projekts liegt ja gar nicht in erster Linie darin, dass die Frauen schwimmen und baden, sondern, dass sie aus ihrer Isolation heraus kommen, Sport als Mittel der Kommunikation, des Austauschs und Kennenlernens begreifen und somit für weitere integrative Maßnahmen geöffnet werden.

Die Politik greift weder in Bezirken noch im Land direkt in die Organisation und Verwaltung des Sports ein. Letztlich werden lediglich die Voraussetzungen für den Sport geschaffen, sei es durch Bereitstellung der benötigten finanziellen Mittel, durch die materielle Infrastruktur, also durch die Bereitstellung der Sportstätten und durch andere angrenzende Themen, ich denke hier an die Ausbildung in sportafinen Berufen oder auch an den Sportunterricht.

Daher hier auch einige Bemerkungen zum Sportunterricht. Dieser findet nach dem Berliner Schulgesetz wie jeder andere Unterricht für Jungen und Mädchen gleichermaßen statt. Er kann koedukativ, d.h. nach Geschlechtern getrennt oder aber d.h. für Jungen und Mädchen gemeinsam erteilt werden.

Viele weiterführende Berliner Schulen sind heute dazu übergegangen, dieses nicht mehr starr zu handhaben, sondern in Abhängigkeit von Alter, Inhalten und sozialem Verhalten zu variieren. Ein guter Ansatz, wie ich meine, wird doch auch Sport im Lebensvollzug, in Familien, mit Freunden, oft in geschlechtergemischten Gruppen betrieben. Sportunterricht bereitet also hier lebens- und realitätsnah vor.



Ein Problem hinsichtlich der von uns heute zu erörternden Thematik sehe ich jedoch im Sportunterricht der Grundschulen.

Ich meine- kann das gegenwärtig aber nicht statistisch nachweisen, dazu lag mir kein Material vor- dass der Sportunterricht in Grundschulen heute zu oft als Nebensache betrachtet wird. Zu oft wird er von Lehrerinnen ohne Ausbildung durchgeführt. Das liegt zum einen am Klassenleitersystem der Berliner Grundschule, welches ich gar nicht kritisieren will. Zum anderen aber auch daran, dass zu wenig Fachlehrerinnen für Sport an den Berliner Grundschulen unterrichten.

Interessant ist an dieser Stelle, dass mehr als 80 % der Lehrer an Grundschulen weiblich sind, so also wahrscheinlich auch im Sportunterricht- eine Tatsache, deren Einfluss auf späteres Sportverhalten der Kinder m. E. bisher kaum untersucht wurde.

Um zu meiner Ausgangsthese zurück zu kommen: Die politischen Bedingungen für Gendergerechtigkeit und Förderung von Frauen und Mädchen im Sport sind in Berlin durchaus gegeben.

Es muss gelingen, sie praktisch umzusetzen.

Und wenn sich der Sport in seiner Struktur und Organisation ändern muss, so muss es auch ganz bestimmt die Berliner Verwaltung. Denn darauf will ich zum Abschluss hinweisen- auch diese ist männlich. Alle leitenden Positionen der Berliner Sportverwaltung sind mit Männern besetzt, was sich heute auch in der Redeliste hier zeigt.

„Gold für Gerechtigkeit“ - so lautet heute das Thema der Veranstaltung. Ich meine, wir sollten heute diese Gold- Medaille nicht vergeben, wir lassen das obere Treppchen auf dem Siegerpodest einfach noch unbesetzt. Lassen Sie uns in ein paar Jahren noch einmal drüber sprechen, damit dann eine würdige Siegerin im Sport gefunden wird.

Es gibt also viel zu tun, packen wir es an, gemeinsam, Männer und Frauen, Politik, Verwaltung und Ehrenamt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.